

# Seidenband und Bandweberei



Die letzte Heimposamenterin in Rünenberg, Basel-Landschaft, 1980er-Jahre (© Theodor Strübin / Museum.BL, Liestal)

Die Bandweberei war in der Region Nordwestschweiz ein wichtiger Industriezweig. In den Kantonen Aargau und Solothurn gibt es die Bandweberei noch heute. In den beiden Basler Halbkantonen ist die Seidenbandweberei in den 1920er-Jahren fast komplett ausgestorben; 1988 stellte die letzte Heimposamenterin den Webstuhl ab, 2004 schloss die letzte Weberei.

Die Seidenbandweberei wurde im 16. Jahrhundert von Glaubensflüchtlingen aus Italien und Frankreich in die Region Basel gebracht. 1670 liess der Basler Rat erstmals mehrgängige Webstühle zu und ermöglichte damit eine frühe Industrialisierung. Auf der Basler Landschaft wurden auf solchen Webstühlen Seidenbänder in Heimarbeit gefertigt, dies im Verlagssystem und für einen «Bändelherren» in der Stadt. Erst im 19. Jahrhundert entstanden Fabriken, zuerst in der Stadt, später auch auf der Landschaft. Im 20. Jahrhundert versuchten die Landschaftler mit Hilfe der Elektrifizierung der Stühle gegen den Niedergang des Webens anzukämpfen. 1904 verfügten daher in Baselland schon 35 Gemeinden über elektrischen Strom.

Auf der Landschaft pflegt man heute die Erinnerung an die Heimarbeit, die vielen ein finanzielles Einkommen ermöglichte, aber auch das Machtgefälle zwischen dem Kapital in der Stadt und der Arbeit auf dem Land zum Ausdruck brachte. In der Stadt wiederum ist die Seidenbandindustrie mit den Häusern ehemaliger Bändelherren präsent und als Wissen, dass die heutige industrielle Entwicklung ohne Seidenbänder nicht hätte stattfinden können.

Verbreitung BL, BS, AG, SO

Bereiche Traditionelles Handwerk

Version Juni 2018

Autorin Franziska Schürch

Lebendige Traditionen  
traditions vivantes  
tradizioni viventi  
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Kultur BAK

---

Die Geschichte der Nordwestschweiz, insbesondere der Kantone Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Aargau und Solothurn ist untrennbar mit einem spezifischen Wirtschaftszweig verbunden: der Bandweberei. Das Weben von seidenen Bändern – Posamenterei genannt – ist schweizweit einzigartig und hat die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Region Basel stark geprägt. Die modischen, farbenprächtigen Luxusbänder schmückten Damenroben und Hüte weltweit. Seit dem frühen 18. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert war die Seidenbandweberei der Haupterwerbszweig dieser Region. Abgelöst wurde sie von der Basler Chemischen Industrie, deren Anfänge auf die Produktion von künstlichen Farbstoffen für die Seidenbänder zurückgehen.

In den beiden Basler Halbkantonen war die Seidenbandweberei bedeutend. Im Aargau und Solothurn war man weniger auf die dekorativen, aufwändigen und teuren Modebänder spezialisiert, sondern eher auf einfachere und schmalere Bänder aus Halbseide und Baumwolle. Hier werden noch heute Isolier-, Korsett- oder Einfassbänder für Schweissblätter und ähnliches produziert.

### **Aktive Bandfabrikation in der Nordwestschweiz**

Die noch bestehenden Bandfabriken in der Nordwestschweiz haben ihre Standorte im Kanton Solothurn in Breitenbach und im Kanton Aargau in Frick, Oberkulm, zwei in Herznach, in Küttigen, in Erlinsbach, in Rothrist und zwei in Zofingen. Diese Firmen stellen zu einem grossen Teil Industriebänder her, etwa Wickelbänder für die Elektroindustrie aus Baumwolle und Polyester, Glas-seide oder Aramid, Bänder für den Storenbau oder Schlauchfilter beziehungsweise Rundfilter. Daneben produzieren diese Firmen auch Merceriewaren, Bänder für die Konfektionsindustrie wie Gürtelbänder, Einfassbänder, Textiletiketten, Zierbänder oder Geschenk-bänder.

Im Gegensatz dazu gibt es in den beiden Basler Halbkantonen aktuell keine Bandfabrikation mehr. Schon in der Zwischenkriegszeit mussten viele Firmen ihre Produktion einstellen. Einige Bandfabriken hingegen konnten sich damals den neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten anpassen, eine Aktiengesellschaft gründen und vom teuren und nicht mehr gefragten Luxusprodukt Seidenband auf die marktgängigeren Industrie- und Gebrauchsbänder umstellen. Als zweitletzte Firma im Baselbiet schloss im Jahr 1974 die Seiler & Co. AG in Gelterkinden ihre Fabrik, und als letzte Basler Bandfirma stellte Senn & Co. AG im Jahr 2001 die Bandproduktion in Ziefen ein.

### **Bandweberei als Identifikationsfaktor**

In den beiden Basler Halbkantonen ist die Bandweberei inzwischen kein Wirtschaftszweig mehr, und doch ist die Seidenbandindustrie hier als Teil der lokalen und regionalen Erinnerungskultur enorm präsent und von grosser Bedeutung. Dabei gilt es zu unterscheiden zwischen der Arbeit in den Seidenbandfabriken und der Heimweberei. In breiten Bevölkerungsteilen des Baselbieter Landkantons ist die Erinnerung an die Bandweberei als Heimarbeit Teil von vielen Familiengeschichten und somit ein Aspekt von Familienidentitäten. Das Heimposamenten (Seidenbandweben in Heimarbeit) war eine harte Arbeit, ermöglichte vielen aber ein minimales finanzielles Auskommen und damit im Gegensatz zur bäuerlichen Selbstversorgung auch eine gewisse Unabhängigkeit. Ganze Talschaften lebten im 18., 19. und im frühen 20. Jahrhundert fast ausschliesslich von der Bandweberei, etwa das sogenannte Fünflibertal (das hintere Frenkental), das eine Hochburg der Bandweberei war.

Die Geschichte der Seidenbandindustrie, insbesondere der Heimarbeit, trägt massgeblich zur Identitätsbildung der Region Basel bei. Das Herstellen der Seidenbänder prägte nicht nur den Alltag, die Baukultur und das wirtschaftliche Auskommen, sondern auch das Verhältnis von Landschaft und Stadt. Während langer Zeit wurde die Abhängigkeit der Landschaft von den städtischen Fabrikanten, den sogenannten Bändelherren, als einseitige, asymmetrische Abhängigkeit wahrgenommen, was vielleicht bis heute die Beziehung zwischen Stadt und Land prägt.

### **Posamentenhäuser**

Auch in der Architektur der Baselbieter Dörfer ist die Heimarbeit nach wie vor präsent. Die typischen Posamentenhäuser sind Kleinbauernhäuser mit einem kleinen Wirtschaftsteil neben dem grossen Wohnteil. In den stattlichen Häusern wohnten zwei bis drei Familien im Stockwerkeigentum; in jedem Stock stand in der Stube mindestens ein Webstuhl. Die Häuser zeichnen sich durch grosse Fenster aus, durch welche viel Licht in die Räume kam. Denn man war darauf angewiesen, kleinste Details zu erkennen bei der Arbeit an einem Webstuhl mit Tausenden feinsten Seidenfäden.

### **Bandweberei im Museum**

Wichtige Träger der Erinnerungskultur sind in erster Linie die Museen und viele Publikationen über die Seidenbandweberei. Insbesondere der Kanton Basel-Landschaft inszeniert sich auch heute noch an diversen Festen und nationalen Anlässen als Kanton der Land-

wirtschaft und der Posamenterei: Kirschen und Seidenbänder repräsentieren den Kanton, auch wenn beides für den Wirtschaftsstandort kaum noch von Bedeutung ist.

Die Seidenbandweberei findet in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt vorwiegend als museale Praxis statt. Im kantonalen Museum in Liestal (Museum.BL) befasst sich eine ausführliche Dauerausstellung mit den verschiedenen Aspekten der Seidenbandindustrie in Fabrik- und Heimarbeit. Besonders attraktiv sind die ausgestellten kunstvollen Seidenbänder aus der umfangreichen Sammlung der Bandfirma Seiler sowie drei Bandwebstühle, von denen zwei regelmässig in Betrieb gezeigt werden. Weitere historische Bandwebstühle stehen in zwölf Museen im oberen Baselbiet, teilweise in ehemaligen Posamentenhäusern. Auch im Historischen Museum Basel ist die Seidenbandindustrie im Museum für Wohnkultur präsent.

Die Stiftung Ballyana im solothurnischen Schönenwerd setzt sich in einer Ausstellung und verschiedenen Publikationen ganz spezifisch mit der Industriegeschichte, und damit auch mit der Bandweberei der Firma Bally auseinander und betreibt so ebenfalls eine sehr aktive Erinnerungspflege.

2010 erneuerte das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg BE die Dauerausstellung über Heimposamenterei im Haus von Therwil (131) in Zusammenarbeit mit dem Museum.BL. Auch hier rattert ein Bandwebstuhl. Und im Schloss Prangins (Aussenstelle des Schweizerischen Nationalmuseums) repräsentiert ein Webstuhl aus Ziefen die Seidenbandindustrie.

### **Posamenten – Posamenter als Label**

In den letzten Jahren lässt sich ein neuer Trend im Bereich der Erinnerungspflege feststellen. Der Begriff «Posamenter» entwickelt sich zunehmend zu einem Label, welches im Bereich des Regionalmarketings eingesetzt wird, so einerseits im Bereich der regionalen Nahrungsmittel. Ein Beispiel dafür sind die Posamenter-Produkte®, die aus Früchten hergestellt sind, welche von den landschaftsprägenden Hochstammbäumen aus dem Tafeljura stammen. Dazu gehören Lackerli, Törtli, Dörrobst aber auch Würste. Andererseits gibt es heute vermehrt Angebote im Bereich des Tourismus oder der Geschichts- und Kulturvermittlung wie etwa spezifische Führungen durch Posamenterdörfer, Posamentertouren und ähnliches.

### **Geschichte**

Die Seidenbandweberei wurde im 16. Jahrhundert von Glaubensflüchtlingen aus Italien, Frankreich und den Niederlanden nach Basel gebracht. 1670 liess der Basler Rat erstmals mehrgängige Webstühle zu und ermöglichte damit eine frühe Industrialisierung. Diese neu entwickelten Webstühle, auch «Bändelmühle» oder «Kunststuhl» genannt, erlaubten das Weben von mehreren Bändern nebeneinander. Lange vor der Gründung von Fabriken wurden auf der Basler Landschaft auf solchen mechanischen Schiffchen-Webstühlen Seidenbänder in Heimarbeit gefertigt. Im Verlagssystem arbeiteten die Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter für die sogenannten Bändelherren in der Stadt. Erst im 19. Jahrhundert entstanden zuerst in der Stadt, später auch auf der Landschaft, Fabrikbetriebe, in welchen die Webstühle zuerst mit Wasser-, seit Mitte des Jahrhunderts dann auch mit Dampfkraft betrieben wurden. Ihren Höhepunkt erlebte die Bandweberei im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. 1895 gab es im Baselbiet insgesamt sieben Bandfabriken, in denen rund 900 Frauen und Männer arbeiteten. Obwohl die Bandfabriken im 19. Jahrhundert an Bedeutung gewonnen hatten, blieb die Heimposamenterei im Baselbiet ein bedeutender Wirtschaftszweig. 1871 zählte der Regierungsrat insgesamt 4'467 Heimwebstühle im Halbkanton. Rund ein Viertel aller Haushalte waren um 1888 abhängig von den Einkünften aus der Posamenterei, rund 30 Prozent des im Kanton erzielten Einkommens kam aus der Seidenbandweberei. Bis 1908 sank dieser Anteil auf 12 Prozent.

In vielen Posamenter-Dörfern entstanden verschiedene Formen von kollektiver Selbsthilfe, darunter die Elektra-Genossenschaften. Dank der 22 Genossenschaften, die 1904 existierten, konnten im Baselbiet 35 Gemeinden mit elektrischem Strom bedient werden. Die Heimposamenterinnen und Heimposamenter elektrifizierten seit 1900 ihre – vom Arbeitgeber gemieteten – handbetriebenen Webstühle, indem sie sie mit selbst gekauften Elektromotoren ausrüsteten. Dies brachte eine wesentliche Erleichterung der Arbeit.

Aufgrund der Zollpolitik der wichtigsten Absatzmärkte und einer Veränderung der Mode kam die Seidenbandweberei in den frühen 1920er-Jahren in eine Krise, von der sie sich nicht erholen konnte. Das Webstuhlsterben liess sich nicht mehr aufhalten. Dem Posamenterverband von Baselland und Umgebung und dem Kanton blieb einzig die Aufgabe, den Niedergang des Industriezweigs sozial abzufedern. Bis in die Zwischenkriegszeit stellten die meisten Unternehmen ihre Tätigkeit ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es nur noch wenige Firmen und Heimwebstühle. Die letzte Heimposamenterin gab ihre Tätigkeit im Jahre 1988 auf.

---

## Erinnerung und Bewahrung der Bandweberei

Während dieser einst wichtigste Industriezweig in den beiden Basel zum Erliegen kam, begann gleichzeitig das Bewahren und die Pflege der Erinnerung. Arbeitsinstrumente und -objekte wie Webstühle wurden in die Sammlungen von Museen aufgenommen. In vielen Ortsmuseen im Baselbiet sind heute Objekte der Heimposamenterei zu finden, ehemalige Posamentenhäuser wurden dokumentiert und unter Schutz gestellt. Die sozial-historischen Hintergründe der Posamenterei wurden im faszinierenden Dokumentarfilm «Die letzten Heimposamenten» von Yves Yersin (1973) festgehalten – eine Auftragsarbeit vom Kanton Basel-Landschaft und der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. In diesem Zusammenhang entstanden auch wertvolle Fotos von Edouard Winniger. Des Weiteren existieren Bilder, Fotografien und Filme der einstigen Heim- und Fabrikindustrie, zum Beispiel Innenansichten der Bandfabrik, welche der Dessinateur und Kunstmaler Emil Himmelsbach um 1930 malte. Mit den Bildern, Texten und Filmen versuchte man den einst wirtschaftlich bedeutende Handwerk zu dokumentieren.

Im Jahr 2016 lancierten die kantonalen Dienste Archäologie und Museum Baselland zusammen mit dem Verein Textilpiazza, der im Zusammenhang mit der Erhaltung des Hanro-Areals in Liestal entstanden war, das Projekt «Webstuhlrattern». Dabei ging es darum, das noch vorhandene Wissen zur Instandhaltung und Bedienung der verbliebenen mechanischen Bandwebstühle zu dokumentieren und an jüngere Personen weiterzugeben: Denn die Webstühle drohten demnächst stillzustehen. Die wenigen Fachleute, welche die sechzehn Bandwebstühle in dreizehn Museen des Baselbiets noch unterhalten und bedienen können, sind bereits in Rente. Sie haben sich anboten, ihr Erfahrungswissen in Kursen an Interessierte weiterzuvermitteln. Gleichzeitig wurden die wichtigsten Vorgänge beim Einrichten eines Webstuhls, bei der Wartung, beim Weben und Beheben von Fehlern filmisch dokumentiert und personenunabhängig in einem interaktiven Handbuch festgehalten, das im Internet unter [www.webstuhlrattern.ch](http://www.webstuhlrattern.ch) zugänglich ist. Mit Hilfe dieses Nachschlagewerks werden die zwanzig neu ausgebildeten Webstuhlfachleute nach Möglichkeit die Webstühle in der Region warten. Im Frühjahr 2017 fanden zusätzlich fünf Einführungskurse für Personen statt, die in den Ortsmuseen weben werden: Die sechzig Kursplätze waren alle restlos ausgebucht. Das Fachwissen der angehenden Webstuhltechnikerinnen und Museumsweber wird in regelmässigen Treffen vertieft. Im Rahmen des Projekts entstand ein Netzwerk von Webfachleuten, Kompetenzpartnern sowie Materiallieferanten. Dies beweist ein aktuell grosses Interesse an der Erhaltung der lebendigen Tradition der

Bandweberei und stimmt zuversichtlich, dass die Bandwebstühle in der Region weiterrattern werden.

---

### Weiterführende Informationen

Irene Amstutz, Sabine Strelbel: Seidenband. Die Familie de Bary und die Basler Seidenbandproduktion von 1600 bis 2000. Baden, 2002

Fritz Grieder: Glanz und Niedergang der Heimposamenterei im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Geschichte von Baselland. Ed. Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung. Liestal, 1985

Georg Kreis, Beat von Wartburg: Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft. Basel, 2000

[Webstuhlrattern](#)

[Zeitalter der Seidenbandweberei](#)

### Kontakt

[Verein Textilpiazza](#)